

Deutsche Jugendliche zu dick für Armee

Laut einer Studie des britischen Militärs genügt nur noch ein Drittel der 16jährigen den Gewichtsvorgaben, zwei Drittel sind zu schwer. Bereits im Januar 2006 hatte die Armeeführung auf den «üppigen» Trend reagiert und lockerte die Gewichtsgrenzen. Nun müssen auch Männer mit einem Body-Mass-Index (BMI) von bis zu 32 dienen. Zuvor lag die Eignungsgrenze bei 28 BMI. Jetzt tut die britische Armee etwas für «Her Majesty and Kingdom»: Die britische Armeeführung will durch eine verlängerte Grundausbildung der Rekruten ein Fitness- und Abspeckprogramm in Angriff nehmen.

(Kassenarzt)

In Europa jährlich 600 000 Tote wegen Bewegungsmangels

Jedes Jahr sterben in Europa laut Weltgesundheitsorganisation etwa 600 000 Menschen an Bewegungsmangel. Zusätzlich gehen jährlich mehr als eine Million Tote auf das Konto von Übergewicht und Fettsucht. Besonders deutlich sei die Entwicklung bei Kindern, teilte die WHO mit: Nur jedes dritte von ihnen bewege sich ausreichend. Am wenigsten aktiv sind demnach Kinder in Frankreich: Dort bewegten sich nur jedes zehnte Mädchen und jeder vierte Junge im Alter von elf Jahren mindestens eine Stunde am Tag. In Irland hingegen liefen mehr als jedes zweite Mädchen und jeder zweite Junge mehr als eine Stunde täglich herum, fuhren Rad oder Ähnliches. Insgesamt gehe der Trend unverändert in Richtung weniger Bewegung, hiess es. Zwei Drittel der Menschen über 15 Jahre bewegten sich zu selten am Tag leicht sportlich – diese Gruppe komme auf weniger als eine halbe Stunde pro Tag. Besonders in den osteuropäischen Ländern litten Menschen unter Bewegungsmangel. In der Schweiz bewegen sich gemäss der jüngsten Gesundheitsbefragung des Bundes zwei Drittel der Einwohnerinnen und Einwohner zu wenig. Lediglich 27 Prozent aller Personen über 15 Jahre erfüllen demnach das für positive Auswirkungen auf die Gesundheit erforderliche Bewegungspensum. Die WHO empfiehlt Erwachsenen, sich täglich eine halbe Stunde zu bewegen. Dabei sollten im Mittel 150 Kilokalorien verbrannt werden. Kinder sollten mindestens eine Stunde täglich aktiv sein. Sport und regelmässige Bewegung könnten das Risiko für viele Krankheiten um die Hälfte senken, betonte die Weltgesundheitsorganisation. Dazu gehörten Bluthochdruck und bestimmte Krebsarten. Gleichzeitig würden Stress, Angstzustände und Depressionen gemildert.

(sda)

Bessere medizinische Versorgung für Entwicklung in Afrika

Ein Weg aus der Armut in Afrika ist nach Einschätzung der Weltgesundheitsorganisation (WHO) nur mit einer Verbesserung der medizinischen Versorgung möglich. Zu diesem Schluss kommt die WHO in ihrem ersten Bericht zur Gesundheit in Afrika. «Afrikanische Länder werden sich ohne Verbesserungen der Gesundheit ihrer Bewohner nicht wirtschaftlich und sozial entwickeln», heisst es im Bericht. Das Hauptproblem seien die schlecht funktionierenden Gesundheitssysteme in den Ländern südlich der Sahara. Diese seien «eine enorme Hürde für die breite Anwendung der in diesem Bericht aufgezeigten Lösungen», sagte der WHO-Regionaldirektor für Afrika, Luis Gomes Sambo. Als besonders dramatisch bezeichnet die UNO-Organisation die hohe Mütter- und Kindersterblichkeit. Bei 100 000 Geburten in Afrika sterben dem Bericht zufolge 910 Mütter. Die UNO will

laut dem Bericht im Zusammenhang mit Geburten und ansteckenden Krankheiten. Bei Erwachsenen sei die Haupttodesursache Aids. Malaria sei in 42 der 46 von dem Bericht erfassten Staaten eine weitverbreitete Krankheit. Die WHO-Region Afrika besteht aus dem Gebiet südlich der Sahara sowie Algerien und schliesst 738 Millionen Menschen ein. 90 Prozent der weltweiten Todesfälle im Zusammenhang mit Malaria kommen laut dem Bericht in dieser Region vor; eine Million Kinder unter fünf Jahren sterben in Afrika an Malaria. Nicht ansteckende Krankheiten wie Diabetes und Herz-Kreislaufkrankheiten sind in Afrika auf dem Vormarsch. Nach Einschätzung der WHO gibt es in Afrika aber auch Verbesserungen im Gesundheitssektor, etwa bei der Geburtshilfe und im Kampf gegen HIV/Aids. So hätten sich im westafrikanischen Mali Gemeinden zusammengetan, um 35 Gesundheitszentren einzurichten, in denen ausgebildetes Personal Entbindungen vornehmen könne. In Uganda würden Krankenschwe-



«Afrikanische Länder werden sich ohne Verbesserungen der Gesundheit ihrer Bewohner nicht wirtschaftlich und sozial entwickeln.»

im Rahmen ihrer Millenniumsziele bis 2015 erreichen, dass die Zahl auf knapp 230 zurückgeht. Mütter-, Neugeborenen- und Kindersterblichkeit seien die «stille Epidemie» Afrikas, schreibt die WHO. Viele der Todesfälle gingen auf Krankheiten zurück, die verhindert und behandelbar seien. 72 Prozent der Todesfälle in der WHO-Region Afrika stehen

stern für traditionelle ärztliche Aufgaben ausgebildet; kommunale Gesundheitsarbeiter verteilten lebenswichtige Aids-Medikamente. In Südafrika dringe ein Gesundheitszug mit jungen Ärzten und Medizinstudenten bis in abgelegene ländliche Gegenden vor und erreiche so 1,3 Millionen Menschen.

(sda)